

Ab vom Wege.

Roman aus dem Nachlasse Hans Wagners.

(3. Fortsetzung.)

„Rechte in Dein Gesicht zurück! Auf halbwegs...“ las er die ihm noch erinnerlichen Zeilen, und mit einer Verwunderung warf er das Blättchen hin, nahm es aber wieder, denn ihm war's, als habe Jenny noch etwas hinzugefügt. Und wirklich las er unter diesen zwei Zeilen: „Mathilde Schend...“ Frage nicht mehr nach mir; ich bin fort! Lebewohl! Jenny.“

„Fort!“ rief er aufspringend. „Ja, wohin denn, zum Teufel? — Sie ist fort. — Und ich kann Niemanden von der Dienerschaft fragen! Sie muß doch...“

Er kannte im Zimmer umher und warf sich dann auf eine Chaiselongue: „Was soll das nur?“ rief er aus. „Und wie kann sie zu diesem Bilet gekommen sein? Mathilde Schend ist ja eine Jugendfreundin von mir; ich nannte sie in ihrer Eltern Hause schon Du! Wir trafen uns in Dresden, als ich noch in der Dienerschaft dort sein mußte. Sie war schon Wittwe geworden und lebte bei ihrer Mutter. Ich besuchte sie oft, das ist wahr, aber in einem Ehren. Sie war dieselbe übermüthige Geschöpf geblieben, obgleich sie unglücklich in ihrer kurzen Ehe gewesen. — Aber wie ich nur so dummen sein konnte, dies Bilet, das sie mir sandte, als ich wegen meiner Alerie eine Einladung von ihrer Mutter abgelehnt, nicht sofort zu zerreißen! Ich kannte ja doch Jenny's Eifersucht! Die Frau Schend, die inzwischen ganz hierhergezogen war, sollte ja von der Partie sein, die an dem Tage, wo ich Jenny jetzt verließ, stattfand. Ich reiste absichtlich einen Tag früher ab. Sie werden sich getroffen haben! — Die Frau Soltermann sah uns allerdings in Dresden, Mathilde und mich, vielleicht hat die ihr gefaselt, was sie nicht beantworten kann, und sie hat darauf nach Beweisen gesucht, bis sie dieses unglückselige Bilet gefunden? Hätte sie wenigstens den Mund aufgethan, mir Vorwürfe gemacht! Aber so: „Ich bin fort!“ — Mir meine ganze Ehe vor die Füße zu werfen! — Und das Kind! — Sie wird es doch nicht mit sich genommen haben?“

Er sprang auf und eilte in das Kinderzimmer. Beugte sich er den Kleinen beim matten Schen ein Nachsicht in seinem Bettchen liegen. Auch die Sonne schielte. Er zog sich leise zurück, um sie nicht zu wecken.

„Auch von ihrem Kinde hat sie sich trennen können!“, rief er wieder in seinem Zimmer. „Aber das Ganze soll ja nur ein Scherz sein! Wie ich mich! — Ja, tenne sie! Ich ist raschlich! Sie wird zu ihrer Freundin sein und sich rüch lassen wollen, so mir zurückzuführen. — Warten wir's ab. Morgen früh schreibe ich ihr einen vernünftigen Brief, in dem ich ihr Alles erkläre; so wird auch sie Vernunft annehmen.“

Er wollte, sich beruhigen, sein Schlafzimmer aufsuchen, betrat es und zündete eine Zette an. Zum Schlafen fühlte er sich aber nicht aufgelegt, obgleich schon Mitternacht vorüber war. Er suchte das ihm und fand Alles in der bester Ordnung. Er betrat ihr Garderobezimmer. Die Schlüssel stecken in den Schränken. Er öffnete einen. Doch, was wußte er von ihrer Garderobe! Alles war hübsch aufgeräumt durch die Stubenmagd.

Da fiel es ihm ein, in ihr Schlafzimmer zurückzugehen. Er wußte, wo ihre Kaffeetische mit den Schmuckstücken verpackt, und fand das kleine Pastisfanderschränkchen halb geöffnet. Er leuchtete hinein. Die Kaffeetische war nicht darin!

Das machte ihn stutzig. „Ein Diebstahl etwa?“ fragte er sich. Sollte er die Dienerschaft wachen? — Doch, was nützte das, in der Nacht vielleicht unnützigen Lärm zu machen! Die Dienerschaft durfte ja nicht erfahren; sie wußte nur, daß sie bei ihrer Freundin sei.

Er war müde von der Reife und der Aufregung und beschloß also, Alles bis morgen früh zu lassen. Er hatte ja das Kind gewissermaßen als Geisel für ihre Rückkehr.

Bis zum hellen Morgen schloß er kein Auge, erwahte dann mit dem Gedanken an das Vorgefallene, sprang auf und fand die Dienerschaft schon bei ihrer Beschäftigung.

Doch mit einer gewissen Beschämung sah er sie. Er durfte natürlich nicht mehr thun, als nach den Umständen fragen, unter denen seine Frau abgereist sei, und erhielt harmlose Antworten. Er liebte die Kleinen und begab sich dann an sein Frühstück, das ihm fast in der Reife steter blieb.

Als er sich angekleidet hatte, begab er sich nach dem Telegraphenbureau und gab eine Depesche an Jenny's Freundin auf, diese bittend, seine Frau von seiner Rückkehr zu benachrichtigen.

Dann warf er sich in eine Droschke, um in's Bureau zu fahren, lehrte aber schon nach einer Stunde zurück, um Antwort zu finden.

Und die fand er. Die Freundin aber telegraphirte: „Jenny ist nicht hier.“ Das war ihm wie ein Schlag auf das Herz.

Er irrte in den Zimmern umher. Wo konnte sie sein? Er durchsuchte nochmals ihren Schreibtisch und fand, in die hintere Wand einer Schublade eingeklemmt, ein an sie gerichtetes, ganz Du! Wir trafen uns in Dresden, die Adresse war von Frauenhand. Der Brief schloß:

„Von der Frau Stodera!“ Das Couvert trug die Firma eines Hamburger Hotels.

Sofort ließ er im Bureau melden, er müsse am Abend nach Hamburg und reife umgehend zurück.

Der Tag verging ihm in der furchtbaren Unruhe. Am Abend sah er im Hamburger Zuge. Am frühen Morgen erschien er in dem Hotel, nach Frau Stodera's fragen. Man sagte ihm, diese sei mit einer jungen Dame auf dem letzten Dampfer nach New York abgereist.

Die Beschreibung der Letzteren traf zu und auf dem Bureau der Dampferlinie las er eingetragen den Namen Jenny Ewers.

Wenn diese ihn sah, in demselben Zuge mit ihr, seiner Jugendfreundin! Welch herrliche Gelegenheit zu neuem Klatsch! Ihm war's schon fatal, die Reife mit der jungen Frau zusammen zu machen; er dachte daran, einen anderen Zug zu nehmen, aber sein Gepäc war bereits in diesem.

So blieb ihm denn nichts übrig, als den grauen Fühler über die Stirn zu ziehen und sich in eine Gruppe von Passagieren zu mischen, die eben auf dem Perron erschienen und nach Plätzen suchte.

Da ihn Frau Soltermann dennoch erblickte, er mußte es darauf antommen lassen. In seiner Angst vor ihr war's ihm, als habe sie hinter ihm seinen Namen genannt. Das hatte ihm noch gefehlt! Morgen mußte also schon alle Welt, daß er mit der Frau Schend zusammen geseht!

Ein Damenbesuch. Der Winter war gekommen. Erich schien vergessen zu haben, in der Wirklichkeit aber gab er sich nur den Schein. Um eben ganz zu vergeffen, hatte er sich in den vollen Strudel der Gesellschaft hineingestürzt und diese hatte auch kein Interesse mehr, sich an seinen ekeligen Schiffsbruch zu erinnern.

Diese erzählte gerne, er mache der hübschen Wittve Schend eifrig den Hof, doch was das nur sehr bedingt der Fall. Er hatte nicht umhin getobt, dieser im Sommer in einem Badeorte zu begegnen, und Beide hatten sich über das verhängnißvolle Bilet ausgesprochen. Frau Soltermann war die Versuchung gewesen, denn sie hatte ihn damals wirklich auf dem Bahnhofsplatze bemerkt.

Erich war, er nicht mehr für die kostbaren Bedürfnisse seiner Frau zu sorgen hatte, auch von seinem Bousette gegen eigene Equipagen zurückgekommen; er hielt jetzt eine solche und einen Lakaien, den er früher nur zeitweilig als Kolonien beschäftigte.

Eines Mittags lehrte er aus einer Sitzung des Verwaltungsrates sehr abgemüht zurück. Alle seine Räume waren jetzt wieder für die Gesellschaft geöffnet. Das Portrait Jenny's war verschwunden als eine ihm peinliche Erinnerung. Der Knabe hatte sich über das Verschwinden seiner Mutter beunruhigt, sei dieses Bild nicht mehr da. Und so ging denn Alles wieder seinen alten Weg.

Während nun Erich an seinem Frühstückstisch saß, meldete ihm der Diener, verlegen, es sei eine Dame im Vorzimmer, die er habe empfangen müssen, während er mit dem Knaben spielte, da Frau Behringer, die Erziehlerin, ausgegangen sei.

„Eine Dame?“ fragte Erich, halb unwillig über die Störung.

Der Diener war noch mehr verlegen. „Ja,“ flötete er und setzte hinzu: „Herrn Dr. Knabe, sei überglücklich gewesen, als er Sie gesehen, sei auf sie zugestiegen...“ Weiter kam er nicht.

Erich erhob sich bestrebt, der Frau in das Wohnzimmer zu folgen, doch die Stimme des Knaben und laute die Thür des Empfangszimmers.

„Ja,“ flötete er und setzte hinzu: „Herrn Dr. Knabe, sei überglücklich gewesen, als er Sie gesehen, sei auf sie zugestiegen...“ Weiter kam er nicht.

Erich erhob sich bestrebt, der Frau in das Wohnzimmer zu folgen, doch die Stimme des Knaben und laute die Thür des Empfangszimmers.

„Ja,“ flötete er und setzte hinzu: „Herrn Dr. Knabe, sei überglücklich gewesen, als er Sie gesehen, sei auf sie zugestiegen...“ Weiter kam er nicht.

Erich erhob sich bestrebt, der Frau in das Wohnzimmer zu folgen, doch die Stimme des Knaben und laute die Thür des Empfangszimmers.

„Ja,“ flötete er und setzte hinzu: „Herrn Dr. Knabe, sei überglücklich gewesen, als er Sie gesehen, sei auf sie zugestiegen...“ Weiter kam er nicht.

Erich erhob sich bestrebt, der Frau in das Wohnzimmer zu folgen, doch die Stimme des Knaben und laute die Thür des Empfangszimmers.

„Ja,“ flötete er und setzte hinzu: „Herrn Dr. Knabe, sei überglücklich gewesen, als er Sie gesehen, sei auf sie zugestiegen...“ Weiter kam er nicht.

Erich erhob sich bestrebt, der Frau in das Wohnzimmer zu folgen, doch die Stimme des Knaben und laute die Thür des Empfangszimmers.

„Ja,“ flötete er und setzte hinzu: „Herrn Dr. Knabe, sei überglücklich gewesen, als er Sie gesehen, sei auf sie zugestiegen...“ Weiter kam er nicht.

„So lange warst Du fort von Deinem Harry, Mama, und ich bin gar nicht mehr froh gewesen! Jetzt aber...“ Er ließ das Medaillon und legte ihre Arme um den Hals. „Jetzt bleibst Du bei mir! Wie wird sich Papa freuen!“

Sie drückte dem Kleinen einen Kuß auf die Stirn. Und jetzt, als der Drücker unter Erich's Hand sich narrend bewegte, hob sie das Antlitz erschredend, wenigstens überascht, schlug den Schleier noch höher zurück und ließ den Knaben noch Schöne gleiten, der ihn erblickend, mit überglücklichem Gesichte zu ihm sprang.

„Papa, sie ist wieder da! Frau! Dich doch, Papa!“ Damit befiel er sich den Rockschloß des Vaters und blidte so froh zu ihm auf.

Inzwischen hatte auch die Frau erhoben, schaute ihm frei und offen entgegen, während ihrer kleinen, in grauen Handbüchsen stehenden Finger die von dem Knaben in Unordnung gebrachte Hutschleife unter dem Rinn zurück schoben.

„Ich bitte um Verzeihung,“ begann sie, einen knappen Schritt zu ihm thutend. Sie hatte, betroffen durch das kalte, schroffe und strenge Antlitz, in das sie schaute, das aber, während ihrer Augen auf ihm hasteten, einen Ausdruck anmaß, vor dem sie erschrocken, denn Erich hatte die Augenlider halb geschlossen und schaute sie drohend an, er drückte den Knaben an sich, als wolle er ihn vor ihr bewahren.

Um Verzeihung bat sie. Ja, das war das Wort, ohne das sie mit der größten Kühnheit nicht hätte wagen dürfen, seine Schwelle wieder zu betreten! Sie hatte sich nicht verändert; das sah sie in der zürnend prüfenden Augen — sie war schöner, frischer noch als sie in ihrer fortwährenden Unzufriedenheit gewesen. Das Leben konnte ihr auch nicht mißgefallen haben, seit sie fortgegangen war, denn ihr Antlitz war so jugendlich, nur ein wenig dunkler gefärbt durch die Reife über dem Ocean; ihre Stimme klang etwas tiefer, hatte aber dieselbe englische Betonung. Melancholisch jetzt um eine Nuance mehr als sonst.

Aber diese Miene der Unbefangenheit, die sie ihm nach der ersten Lebensjahre zeigte: Pochte sie auf das Kind, das für sie gesprochen? War sie vielleicht gekommen, es abzuholen?

Er brühte den Knaben fester an sich, als dieser wieder unruhig wurde. „Ich habe doch jedenfalls die Ehre, Herrn Dr. Soltermann...“ vernahm er, als sie plötzlich verlegen wurde.

Die Frage machte ihn stutzig. Er rief die Augen auf. Aber sie war es leidhaftig; kein Zweifel! Sie ward unruhig und blidte umher.

„Der Diener draußen schien mich nicht zu verstehen,“ sprach sie weiter; „nur das Kind kam mir so freudig entgegen, als ich nach meiner Schwester fragte.“

Mit tief ernster Miene deutete er auf den Sessel, von dem sie sich erhob und sie ließ sich mit einem besorgt fragenden Blick nieder.

„Ihre Schwester suchen Sie!“ begann er, die Hände im Schooße haltend und ihr gegenüber sitzend. Seine Stimme klang so eigentümlich, „Ein recht trauriges Thema, das zu berühren Ihre Frage mich zwingt!“

Er wagte nicht, sie dabei anzublicken. Doch es drängte ihn zu sprechen, was gesagt werden mußte.

„Ihre Schwester verließ mich lieb- und gewissenlos zu Anfang des letzten Sommers, sogar ihr Kind zurücklassend, um wahrscheinlich einer erlichen Liebe wegen nach Amerika zurückzugehen. Ich hörte nichts mehr von ihr.“

„Verzeihen Sie also den Empfang, der Ihnen hier wurde! Das Kind ließ sich läuschen durch Ihre wunderbare Aehnlichkeit, die ja auch mich zu täuschen vermochte; es hatte ja keine Ähnlichkeit und fragte recht oft nach seiner pflichtvergessenen Mutter. Mich haben Sie gefast; die Zeit hat das Ihrige gekostet...“

„Nicht mehr!“, rief er, als er sah, wie sehr sich's schmerzte, was ihm hören mußte! Ich erinnere mich der Schwester nur noch ganz dunkel, hatte also kein Urtheil über sie, hiernach aber...“

„Sie brach ab, um das Bestörte ganz zu lassen.“

„Sie letzten anglichlich mit ihr?“ fragte sie mit matter Stimme.

„Ich war es vielleicht mehr, als ich selbst empfand, war ich also ein aufmerksamer Gatte geblieben. Eine Täuschung, ich gestehe es, gab ihr Veranlassung, aus tödlicher Rachsucht ihre Pflichten gegen mich und ihr Kind zu vernachlässigen, eine ganz unmotivirte Eifersucht, wie ich bei meiner Ehe vernünftigen kann!“

Sie blidte ihm mit tiefem Ernste, halb Zweifel, in's Gesicht, und er verstand sie, schweigend jedoch selbstbewußt. „So habe ich sie also vergeblich gesucht! — Verzeihen Sie!“

Er erhob sich und eilte in das Kinderzimmer. Beugte sich er den Kleinen beim matten Schen ein Nachsicht in seinem Bettchen liegen. Auch die Sonne schielte. Er zog sich leise zurück, um sie nicht zu wecken.

„Auch von ihrem Kinde hat sie sich trennen können!“, rief er wieder in seinem Zimmer. „Aber das Ganze soll ja nur ein Scherz sein! Wie ich mich! — Ja, tenne sie! Ich ist raschlich! Sie wird zu ihrer Freundin sein und sich rüch lassen wollen, so mir zurückzuführen. — Warten wir's ab. Morgen früh schreibe ich ihr einen vernünftigen Brief, in dem ich ihr Alles erkläre; so wird auch sie Vernunft annehmen.“

Er wollte, sich beruhigen, sein Schlafzimmer aufsuchen, betrat es und zündete eine Zette an. Zum Schlafen fühlte er sich aber nicht aufgelegt, obgleich schon Mitternacht vorüber war. Er suchte das ihm und fand Alles in der bester Ordnung. Er betrat ihr Garderobezimmer. Die Schlüssel stecken in den Schränken. Er öffnete einen. Doch, was wußte er von ihrer Garderobe! Alles war hübsch aufgeräumt durch die Stubenmagd.

Da fiel es ihm ein, in ihr Schlafzimmer zurückzugehen. Er wußte, wo ihre Kaffeetische mit den Schmuckstücken verpackt, und fand das kleine Pastisfanderschränkchen halb geöffnet. Er leuchtete hinein. Die Kaffeetische war nicht darin!

Das machte ihn stutzig. „Ein Diebstahl etwa?“ fragte er sich. Sollte er die Dienerschaft wachen? — Doch, was nützte das, in der Nacht vielleicht unnützigen Lärm zu machen! Die Dienerschaft durfte ja nicht erfahren; sie wußte nur, daß sie bei ihrer Freundin sei.

Er war müde von der Reife und der Aufregung und beschloß also, Alles bis morgen früh zu lassen. Er hatte ja das Kind gewissermaßen als Geisel für ihre Rückkehr.

Bis zum hellen Morgen schloß er kein Auge, erwahte dann mit dem Gedanken an das Vorgefallene, sprang auf und fand die Dienerschaft schon bei ihrer Beschäftigung.

Doch mit einer gewissen Beschämung sah er sie. Er durfte natürlich nicht mehr thun, als nach den Umständen fragen, unter denen seine Frau abgereist sei, und erhielt harmlose Antworten. Er liebte die Kleinen und begab sich dann an sein Frühstück, das ihm fast in der Reife steter blieb.

Als er sich angekleidet hatte, begab er sich nach dem Telegraphenbureau und gab eine Depesche an Jenny's Freundin auf, diese bittend, seine Frau von seiner Rückkehr zu benachrichtigen.

Dann warf er sich in eine Droschke, um in's Bureau zu fahren, lehrte aber schon nach einer Stunde zurück, um Antwort zu finden.

Für die Küche. Erfrischender Kartoffel-Falot. Die Kartoffeln werden abgekocht, dann geschält, in Scheiben geschnitten und noch warm mit Del, Essig und Salz übergossen. Es darf nur befeuchtet, bevor er ganz kalt ist. Sauer Kartoffeln. In Geschälte Kartoffeln werden in Salzwasser gekocht. Sie müssen sehr weich sein. Dann bratet man einen guten Theil würfelig geschnittenes Speck mit Essig und reichlich Zwiebeln aus, schüttet dies kochend über die abgekochenen Kartoffeln und servirt sofort. Champignon-Suppe. Man schält die Pilze, läßt die kleinen ganz und schneidet die größeren nach sorgfältiger Entfernung der Lamellen in Stücke. Dann bratet man sie in Butter mit Citronensaft, ohne welchen sie nicht weich bleiben, gar. Inzwischen hat man Wurzelkraut oder Fenchelwurzel gekocht, thut nun die Pilze hinein und macht von der Brühe der Champignons unter Hinzufügung von etwas frischer Butter eine dicke Sauce. In diese Sauce, wozu man zwei große Kartoffeln voll Mehl verwenden muß. Dies alles fügt man zu der scharf kochenden Suppe nebst etwas gemahlenem weichen Pfeffer, schmeckt die Suppe mit Weiswein ab und bindet sie mit zwei in Wasser oder süßer Sahne zerquillten Eiböckern. Man reicht große, in Butter gefüllte Semmelröste dazu. Wild-Enten mit Hering. Zwei wilde Enten rußt man, wäscht sie, nachdem sie ausgewaschen sind, und steckt in jede einen Hering, von dem man Kopf und Schwanz abschneidet und ihn gut reinigt. Damit bratet man die Enten in Butter halb gar. Inzwischen röstet man 4 geküßelte Zwiebelsel Mehl und 2 Zwiebeln, fein gewiegt, in Butter, rührt diese mit kräftiger Bouillon glatt, gibt etwas gelohenes Gewürz, Pfeffer, einige Citronenscheiben, einen Kaffeebecher, Weintrauben, den aus den Enten genommenen gewiegten Hering, ebenso die Leber und etwas Schmarzbrod hinzu, läßt Alles gut aufkochen und legt die Wildenten in diese Sauce, in der sie vollends weich braten müssen. Gut transirt auf einer Bratenpfanne angerichtet, umgibt man sie mit kleinen gebratenen Kartoffeln zu Tisch. Hieren-Schnittchen. Hade ein Stücken gebratene Kalbsreife recht fein; laß dann ein nugarotes Süßliches Butter heiß werden, gib einen Theelöffel in Milch erweichter Semmelraute, eine feine geschnittene kleine Zwiebel und einige geküßelte Weizenblättchen dazu und laß dies nebst einer Prise Salz durchschweigen, um hierauf die gekochte Niere dazu zu thun, das Ganze gut einzurühren und zum Erkalten hinzuzufügen. Inzwischen schneide ein Milchbröden in ganz feine Schnittchen, drehe sie schnell in gelohenen Öl um, bestreue sie dann sogleich mit der abgekühlten Nierenmasse, aber nur auf einer Seite, lege die unbedeckte Seite in bratende Butter in die Pfanne und lasse nun die Schnittchen goldbraun braten. Enten-Ragout. Zubereitung: Zwei Enten, 4 Unzen Butter, 1/2 Unzen Mehl, 1 Pint kräftige Bouillon aus Weib's Fleischbrust, 1 Zwiebel, mit 3 Gewürzkräutern bestricht, 6 Gewürz- und Pfefferkörner, die Schale einer halben Zitrone, der Saft einer Mandarine, 1 Glas Portwein oder Madeira, Salz nach Geschmack, eine kleine Prise Capers. Pfeffer. Zur Verwendung können ältere Enten kommen, die in bester Weise vorbereitet, in 1/2 Pfund Butter halb weich gerastet, dann in befeuchtete kleine Stücke zerlegt, mit der Sauce vollends weich gedünstet werden. Fleischmennehsuppe von getrockneten Pflanzen. Man löst ein Pfund gute Pflanzen von dem nöthigen Wasser, Zucker, etwas Süssholz und Citronensäure langsam weich und befreit sie von den Kernen. Inzwischen sind sechs bis acht Weizenbröden in Scheiben geschnitten und in Butter auf beiden Seiten gelöst worden. Nun legt man in eine gebutterte Form erst eine Schicht Semmelröste, dann eine Schicht von den Pflanzen und fahrt damit fort, bis die Form dreiertheil voll ist, löst die Pflanzenröste recht kurz ein, verquillt sie, nachdem sie kalt geworden ist, mit 1 Pint saurer oder süßer Sahne, vier Gewürzkräutern, einigen gelohenen bitteren Mandeln, der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone und vier Eßlöffel voll gelohenen Zucker, gießt Alles über die Pflanzen und Semmelröste und bakt die Speise eine Stunde bei mäßiger Hitze. Gefüllter Pfefferkuchen. Zubereitung: Von 2 Quart Beeren wird mit Zucker und weissem Wein ein nicht zu dickes Mus gekocht und mit abgeriebenen Citronen-Schale sowie zwei Eßlöffel Zuckertrupp vermischt, um die Masse dann in eine Gefüllte zu thun. Man läßt sie fest gieren, mischt sechs Eßlöffel gelohenen Sahne darunter und mengt zuletzt gering abgekühlte, eingemachte halbe Anis und mehrere Eßlöffel würfelig geschnittenes Citronat, das in Zuckerwasser weich gekocht worden, darunter. Man füllt den gefüllten Pfefferkuchen in eine mit Mandeln ausgebackene Form, bestreicht sie fest und bakt sie zwei Stunden in mit Öl befeuchtetem Salz. Der Pfefferkuchen ist gefüllt und mit Sauce befeuchtete Sahne, die man mit Zucker vermischt hat, dazu gegeben. — Wie man's nimmt. A. Der Herr da draußen schneidet aber noch einher. B. Ja, der ist aber auch Grubenarbeiter. A. Da befiel er wohl gar Goldminen. B. Wie man's nimmt. Er ist Direktor bei der Dünker-Export-Aktion-Gesellschaft!